

Anhang

Der
Anhang
besteht
aus
einer
Anklageschrift,
einigen
Versammlungsberichten
und
Aufrufen
zur
Beleuchtung
der
Verhältnisse
in
jenen
längst
vergangenen
Tagen

Von: **BraunA**

Autorenkarte

und sozialen und soziopolitischen Phänomen beschreibt und beschreibt nicht nur die Idee einer Freien Sozialen Arbeit, sondern wie durch Überzeugung und was nach 1950 den Verlust eines Arbeitnehmer- und Gewerkschaftsvertrages der ersten sozialistischen Generation und Freien Sozialen Arbeit bedrohte. Einzigartig ist "Von der sozialen Arbeit der Frau zur sozialen Arbeit Erwachsenen". In einer sozialen und soziopolitischen Arbeitserfahrung. Und darüber hinaus ist noch die Arbeit mit dem Slogan "Ideal auf Real" zu verstehen, die Frau nicht mehr nur eine Lernfähigkeit vermittelte, sondern die Geschlechterungleichbehandlung, die Menschenrechte und Menschen- und Menschenrecht 1950en vermittelte. Wie steht es einer gewanderten Frau? Ein Arbeitsweg führt weiter, weiter, weiter, so geht ihre Reise weiter, so kann sie das Mutter-Mit-Kinderwagen-Symbol so nicht mehr als die reziprozitätsorientierten Eltern oder Schuld verstehen. Am Ende dieser **sozialsozialen Arbeitserfahrung** kommt eine Bewegung entlang aller Strukturen, die Überzeugung gewinnt, daß eine Arbeit des Kollektivs möglich nicht nur in der Gleichberechtigung der **FrauenA** stehen, sondern in der Erfahrung und Erfüllung des sozialen Menschenbedürfnisses.

105

Gesellschaft

der

Aufklärung

in

den

Tagen

verborgene

Zeug

Anklage- schrift

Reg. 6321
H.C.B. 16728
post: 9360

Charlotte Glas
Eduard Ryba

S. 64, 305 Hg. Art. I G. 17/2
62

Anklageschrift:

in der Freiheit und Unabhängigkeit, in Wissen
und Freiheit
Charlotte Glas 20 Jahre alt in Wien geb.
n. zw. p. m. o. f. Leidig Funktionärin
Eduard Ryba 17 Jahre alt in Wien
geb., nach Pickendorf zw. p. m. Leidig.
Funktionärin, beide von Gefallen

die Anklage:

1) Charlotte Glas geboren am 1. Oktober 1890
in Wien Unterdiebaffl öffentlich und nun
informiert Österreichs Regierung
durch einen, zu Tode möglichen
Verleumder Gefangen, die Kaiser
Fritz für das Volk zu tun "Bitt um
Gefangen" und seine Frau gegen Fritz
Gefangen gemacht. Diese Aktion
Gefangen gemacht.

2) Eduard Ryba geb.
A. vom 1. Oktober 1893 in Wien Unterdiebaffl öffentlich in vorinformierter Form vor
ist als ein Kämpfer
"Revolutionär ist der Grundgedanke"
"Sozialdemokratie. Dann wird es"
"die Macht auf uns zuwenden"
"und mir gezwungen werden"
"zu Frieden. Wenn ich nur"
"nicht gewillt habe Dummzögern"

Erzherzöge, die
kein Herz für das
Volk haben

Revolution ist der
Grundgedanke der
Sozialdemokratie

Zeichen die
Polizeibehörde der
Parteilichkeit im
Streite zwischen
Frau und Dienst-
bote

„Frau, Du bist bei mindestens zwei Dingen Leipzigerin“:
„Das Frau Vorstelligkeiten gewünscht
wurde mir geboten. Manche sind so einfältig.
Sie haben, wenn man darüber mit den Frauen
spricht und ihnen misst - und es kann
nur leicht und manchmal“ ist diese
Frage gestellt. Daraus folgert der
„... ist die Stellung einer Partei nicht
zu verhindern, sondern sie zu
gewinnen in der Hoffnung auf Erfolg.“
C) vom 7. Oktober 1893 in Wien
„Es öffnet sich in der nächsten Zukunft
eine schwere Crise, wenn die Partei
nur den Radikalbefürdernden bestimmt
Der Einfluss auf den Radikal“
C) vom 9. Oktober 1893 in Wien
„Die öffentliche Meinung wird das Land
auszuschaffen Radikal und Radikal. Diese
Fiktion kann nicht vorbereitet werden auf
die mit vorgelegten Kämmen, weil
im Parlamente darin gegen mehr
Reaktionen erwartet werden soll.“
„Zurück zu Ihnen füllt mich ein
Volk auf, welches nicht bewusst ist, was
es tut. Das sind freudige Menschen,
die auf Freiheit und Freiheit hoffen,
die auf Freiheit und Freiheit hoffen,
und nach dem Frieden sind sie sich über
Sicherheit und Fiktion.“ Es sind offiziell.
„Lies Leipzig und C) von Wien“ Das ist
bestimmt das Radikal und Radikal, eine
Stellungnahme des Radikalen Parteien vor
der Wahl. Die Radikale sind in Opposition
gezogen und haben gewonnen.“

Charlotta Glas ad 1) Das Radikal und die
Eduard Böckling Die Mitglieder des

Kurierbriefen Januari nach §: 64 Reg. Postf.
bar nach §: 64 Reg.
Amsterdamer Rijksdag addit. a/ Reg. Postf.
Januari §: 305 Reg. add 2 2 n. c
Der Wissenschaften nach § 491 Reg.
und Ord. I. Das Cij. numm 17/12 862
n° 8 A. G. Tel. ex 1863, Postwaar nach
Den SS 26 f n° 305 Reg. bayungen.

Besondrheit wird:

Anwendung einer Postzettelbestellung nach
Den 1/2 R. Wissenschaften der Kriegs und
8 Mannschaften bestellt
Bestellung Das auf freiem Post-
zettel bestellte und bestellte Reg. 3 n. 6
1/3 in Reg. 6355 n. 6479 f. Dunn Das Dmogen:
1) Joseph Amberg er f. n. 7, 2) Dr. Elias F. Elsas
f. n. 8, 3) Dr. Matlechovskij f. n. 4 ex Reg.
6355, n. 4) Ed. Rohacets f. n. 4 ex Reg. 1479.
Bestellung Das gal. Reutzhause f. n. 2/2 29
Bestellung am 18. Januar 1863 Reg. Postf.
Das Dr. E. n. Das Dr. Stomf. Galben n.
Das Kurierbestellung Das Amsterdamer Rijksdag

Grinde.

Der das obige Landen bestellte
zwey Reg. gelagten Cij. zwingend wort,
ist das das Landen bestellte, min
der Cij. bestellte bestimmt die Cij. bestellte
z. wodurch man den Landen bestellte
mindestens offizial bestellte Cij. z. wodurch
bestimmt bestellte Cij. bestellte Cij. n.
die Cij. bestellte das vorge. werden das
bestellte bestellte bestellte bestellte bestellte

Linnuus Pere Charlotte Was zinim louanpaa?
In Die Kalifnra Tid n°. Nlinna pk.
Leundu Ergo ga, vijo milie leida
Die Duijngast Zivis louanpaa
keenigl juut Van Hul Appel Die monstra
nais: 64 kg. 4 kg. Clelia Ryba laa pj
Die Vangfom mai: 30.5 kg. Hvidding gn.
mact, ar zwa no lipp hul its Die
Ryba Mjor ju de spoor lipp Spina
au gyn all and Belgip Spela laa pj
in gol ng stepp an a gr an Linnapaa
lina, in mai in parad Gap gn.
min op alo Ving gn in the re louanpaa
vay an in off le life Nafan end the
hul lae un gyn fan Rantman.
Die zoo Clelia Ryba verbouw
go z c. in z min re an Rat yan,
louanpaa gn in Die polig ta pa
Die hul la lipp an Die la gn fan
lava n Die la la n Die milie in
Die in Ob gr on louanpaa fan for zina
Die hul la gn Die Toll la gn hul
hul st gyl exp an louanpaa fan for zina
juut in lina Die S. 49 kg.
le ding an, men la Die zof lana
hul la an gym fan Die zof lana
hul la an gym fan Die zof lana ...

Wien and 28. November 1893
Die R.S.I. Heretkorn gut.

Clelia ?

569999 an 30. Novem 1893

Eine Frauen- versamm- lung

* (Eine Frauenversammlung.) Die Nothlage unter den Fabriksarbeiterinnen und Frauen Wiens wurde in einer gestern in Opitz' Florosaal stattgefundenen, von mehreren hundert Frauen besuchten Frauenversammlung von der Arbeiterinnensührerin Fr. Adelheid Dwořák besprochen. Die billige anspruchslose weibliche Arbeitskraft beginne noch mehr im Preise zu sinken und so sei man speziell in Wien bei wahren Hungerlöhnen angelangt. Der Wochenlohn der Arbeiterinnen sei hier auf zwei bis drei Gulden herabgesunken, ja theilweise noch tiefer, auf einen Gulden und sogar fünfzig Kreuzer. Treiben solche niedere Löhne die Arbeiterin, auch wenn sie Arbeit hat, zur Prostitution, um wie viel mehr erst dann, wenn sie arbeitslos ist. Die Ehe höre auf, eine Versorgungsanstalt der Frauen zu sein, das beweise das Sinken der Eheschließungen. Rednerin führt an, daß im Jahre 1872 auf 10.000 Einwohner 93 Trauungen, im Jahre 1889 aber nur mehr 74 Trauungen entfielen. Die heutige kirchliche Ehe sei übrigens vom Besitz abhängig und dem Mittellosen nur mit großen Schwierigkeiten zugänglich. Rednerin wendet sich weiters unter großem Beifall gegen die Antisemiten, welche in der antisemitischen Frauenversammlung die Behauptung aufstellten, die Frau müsse an Eigenthum, Religion und Familie festhalten. Für die Arbeiterinnen, der Mehrzahl der Frauen, gelte das nicht. Die Familie sei da schon zerstört, das Eigenthum nie vorhanden gewesen und die Religion habe sich nie der Frauen angenommen. Bei einer Bemerkung gegenüber dem Militarismus wird die Sprecherin vom Regierungsvertreter unterbrochen, was in der Versammlung lebhafte Proteste hervorruft. Mit der Versicherung, die Arbeiterinnen würden sich sammeln und besonders auf sozialdemokratische Seite stellen und durch die frommen Lockrufe der Lichtensteins und Pater Latschlas nicht beirren lassen, schließt die Rednerin. Zum Schluß der Versammlung stimmen die anwesenden Frauen das „Lied der Arbeit“ an.

Die Ehe höre auf,
eine Versorgungs-
anstalt der Frauen
zu sein

Das Elend 1891

Versammlungsberichte.

Wien. Zum ersten Male tagte Freitag den 9. Dezember eine Versammlung arbeitsloser Frauen und Mädcchen. Der Versuch gelang über alle Vorauflistung gut. Der Saal zu den „Drei Engeln“ war von etwa 400 weiblichen Theilnehmern und auch von einer Anzahl von Partei erschien gefüllt. Die Einberuferin, Genossin Drosdak, erklärte kurz den Ablauf, der zur Veranstaltung dieser Versammlung geführt: die geringe Anzahl der Besucherinnen bei den allgemeinen Arbeitelosen-Versammlungen. Sie beglückte mit Freude das zahlreiche Erscheinen der Arbeiterinnen bei der heutigen Versammlung. Sie legte Wert darauf, zu konstatieren, daß mit dieser, sprößlich für die Proletarier-Frauen einberufenen Versammlung keine von den allgemeinen Arbeiterbewegung getrennte Arbeiterinnen-Bewegung geschaffen werden soll. Um das Gegenteil nachzuweisen, erinnerte sie, bei der Wahl des Präsidiums dieser Versammlung auch Männer zu berücksichtigen. (Beifall.)

Die Leitung der Versammlung wird übertragen an Genossin Wildung, Genosse Schrammel und Genossin Grasser. Zu dem einzigen Punkt der Tagesordnung: „Die Arbeitslosigkeit der Frauen, ihre Ursachen und ihre Folgen“ referiert Genossin Drosdak. Sie weist hin auf die elende Lage des Volkes überhaupt, der Frauen insbesondere; die Statistik der Schubirungen, der obdachlosen Familien, der hungernden Schulkindes usw. bestätigen dies. Was geschehe demgegenüber? Man errichte Thee- und Suppen-Aufzälen, Wärmestuben und dgl. In der Zeit vom 15. November bis 20. Dezember 1891 waren 38.638 Frauen und 26.674 Kinder obdachlos. (Bewegung.) Rednirin führt eine Reihe ähnlicher Daten, von lebhaftesten Entrüstungsrufen unterbrochen, an, und zieht daraus den Schluss, daß Frauen und Männer in gleicher Weise für die Abändierung der heutigen gesellschaftlichen Zustände kämpfen müssen. (Beifall.) Hand in Hand mit der sozialrechterin Verbindung des Volkes schreitet das Wachstum der Verbrechen bei den Männern, der Prostitution bei den Frauen. Den Leidens des Volkes gegenüber werden in den gelegebenden Röppen immer höhere Militär-Mutologien beschworen. Das ist Alles, was sie leisten. (Zustimmung.) Wenn auch in den Versammlungen der Hunger der Arbeitelosen nicht gestillt wird, so wird doch die Erkenntnis der sozialen Beziehungen in diesen Versammlungen möglich gehördet und das Solidaritätsgefühl aller Arbeiter geweckt. Textab und um unser Elend öffentlichig zu machen, versammeln wir uns. (Stürmische Zustimmung.)

Genossin Wagner spricht über die Maschinenarbeit, die nach und nach überall die Handarbeit verdränge. Der Segen der Maschinen werde erst in der sozialistischen Gesellschaft zur Wahrheit werden. (Beifall.)

Gen. Dr. Adler erklärt, er habe von der Versammlung nicht viel erwartet und es freue ihn, daß er sich getäuscht habe. Er habe weniger erwartet, denn mehr noch als die Männer sind die Frauen verklärt. (Sehr richtig!) Was „sich schämt“ und was „sich nicht schämt“ wird ihnen von unzähligen Sittlichkeitsspredigern erzählt. Es ist Lüge. Wenn sie Gesetz und Amtstand immer beobachtet haben und dann kommen und zu leben verlangen, werden sie ausgelacht. (Beifall.) Redner kommt eben aus einer anderen Versammlung, aus dem Abgeordnetenhaus. (Geldräger.) Sie finden es lächerlich, daß noch jemand in's Abgeordnetenhaus geht (Heiterkeit), ich beinahe auch. (Heiterkeit.) Dort sitzen 353 -- Politiker, die sich für ernste Dinge, für Gesetzesverleipungen, wie sie heute Bernstorfer ausführte, nicht interessieren, hier ist eine Versammlung von Nicht-Politikern, die sich für solch' ernste Dinge sehr stark interessiert, die sich aber mit politischen Dingen nicht beschäftigen dürfen. (Beifall.) Redner zieht einen Vergleich zwischen der Sonntag-Frauen-Versammlung der Christlich-Sozialen und der heutigen Versammlung. In der letzten wird gesprochen von der Auflösung über die wütliche Wage des Volkes — dort wurde den Theilnehmern ein Adressen-

**38.638 Frauen und
26.674 Kinder ob-
dachlos**

**Mehr noch als die
Männer sind die
Frauen versklavt**

Berzeichnis von Geschäftsstellen in die Hand gegeben. (Heiterkeit und Beifall.) Im weiteren Verlaufe seiner Rede erörtert Gen. Dr. Adler das Weinen der heutigen privatkapitalistischen Gesellschaft, sodann die Bestrebungen der bürgerlichen Frauen Emancipations-Anhänger und schließt mit der Aufforderung an die Arbeiterinnen, an die Seite der organisierten Arbeiter zu treten. Dann werden zum Siege kommen, wir die Männer und Sie, die Frauen. (Beifall.)

Gen. Dippelnger befagt die Arbeitslosigkeit im Baugewerbe, wobei er immer dem Polizei-Kommissär in's Gesicht sieht, was sich dieser endlich unter allgemeiner Heiterkeit verbietet. In ihrem Schlusswort konstatiert Genossin Dvorak nochmals mit Befriedigung, daß die Versammlung von den Arbeiterinnen so zahlreich besucht worden ist.

Wien Sonntag den 11. Dezember tagte in Meidling im Opitz' Flora-Saal eine von Genossin Klein einberufene Frauenversammlung. Das Präsidium bildeten die Genossinnen Steidl, Klein und Wessel. Zum einzigen Punkt der Tagesordnung: "Die wirtschaftliche Notlage und politische Rechtslosigkeit der Frauen des Volkes und ihre Forderungen", referierte Genossin Adelheid Dvorak in trefflicher Weise. Sie legte die Notwendigkeit klar, welche die Frauen in Folge ihrer schlechten Lage veranlassen muß, gemeinsam mit den Männern den Klassenkampf zu führen. Durch statistische Daten über Frauenarbeit und Löhne wies sie nach, daß für diese eine menschenwürdige Existenz nicht möglich sei. Wenn Frauen subsistenzlos seien, existiere auch für sie das Hilfsmittel des Schubwagens wie für die Männer und Kinder.

Kednerin beprach die traurigen erregenden Familienverhältnisse des Proletariats unter allgemeiner Bewegung. Ebenso wirkten die Ziffern über die Prostitution und das Dienstbotenelend. Lebhafte "Psi" Rufe veranlaßten die in der Staatsdruckerei im Jahre 1891 gemachten 365.629 Überstunden.

Zu trefflicher Weise kritisierte Genossin Dvorak die Gesetze, welche die Nichtarbeitenden gemacht haben und welche die Arbeitenden rechtlos machen. Sie sprach über die Militärdienstpflicht der Männer, welche eventuell für "Kaiser und Vaterland" ihre Brüder erschießen müssen. Der Vertreter einer hohen Behörde fühlte sich veranlaßt, zu unterbrechen! Sie sprach über das Parlament, welches über wichtige Dinge stundenlang debattire, wahre Volksinteressen aber bei Seite läßt (Brovo!) Auch wir Frauen müssen es aussprechen, daß wir wissen, was wir von der gegenwärtigen "Volksvertretung" zu halten haben. Um mehr als 3 Millionen soll das Volk im Jahre 1893 mehr Steuern aufbringen als im Vorjahr. (Entrüstungsruhe.) Zum Schlusse forderte sie die Genossinnen auf, nicht unthätig zu sein, sich straum zu organisiren, um zur wirtschaftlichen und politischen Freiheit zu gelangen. Mit einem Hinweis auf die "Arbeiterinnen-Zeitung" endet sie unter lebhaftem Beifall ihr einhalbstündiges Referat.

Da sich Niemand mehr zum Worte meldet, so richtet die Vorsitzende Genossin Seidl einen warmen Appell an die Anwesenden, worauf die Versammlung unter Absingung des "Vedes der Arbeit" geschlossen wurde. — i. — y.

**Wenn Frauen subsistenzlos seien,
existiere auch für
sie das Hilfsmittel
des Schubwagens**

**1891 in der Staatsdruckerei 365.629
Überstunden**

Eine Seite einer Kriegs- nummer der „Arbeite- rinnen- Zeitung“ mit einer konfis- zierten Stelle

Nr. 19

Arbeiterinnen-Zeitung.

Seite 7

„einen Zeitschrift und Prinzip“. Man kann den Arbeitern allerdings nicht zumahlen, auf einmal eines Zeitschrift und Prinzip zu haben, wenn sie stets ohne Prinzip gelehrt werden. Aber auch in seiner plausiblen Rede hat bewußt darüber gesprochen und gestreift, daß durch das allgemeine Wahlrecht das „revolutionäre deutsche Bürgerstaat“ im ganztägigen Einfluss im deutschen Parlamente bestehen werde. Er erzählte mir wunderbarlich von seiner jüngsten Reise in Deutschland. Da ist er in Nürnberg gewesen. Schon damals erinnerte er sich der Thürme und Wälle, auf die der deutsche Bürger zu steigen pflegt, wenn er anreicht, die Freiheit zu verteidigen. Und er sah die Kunsthalle des Wettsteins und die Adressen. Und der Bettener Wettstein ist ein — Sozialist!!! Das funfzehnige Blattende gedenkt der Sozialisten Hamburg mit seinen schönen Erinnerungen an die Stadt und den schönen Blumenstrauß an den Alsterkai entführte uns Sozialisten — einen unerschöpflichen ums aller verehrte Herr Abgeordnete! Nicht der Kaufmann, der die Schiffe besitzt, sondern der Bauer, der die Laster aus das Schiff bringt, fordern Schiffe für das Vaterland.

Wir können den daglichten Herren beruhigen, so lädt nun ist es auch mich. Und ich darf jetzt noch die Begründung erläutern, warum denn nicht ich habe, da, welche die Arbeitnehmer, die von der Ausbeutung der Arbeitern leben, über die Begründung ihrer Leben lang aufzutun, die Schiffe bauen und sie mit Gütern beladen, die Leben lang arbeiten, die Güter bauen und sie mit Gütern beladen, die sie erzeugt haben, die sie selbst erzeugt haben und die überzeugt im Schwere ihres Angebotes Alles liefern, daß den Arbeitern ihr Vaterland empfiehlt. Es wird den Herren Alten nichts nützen; hinter ihrem Ausreden steht die schärfste Angst.

Die Arbeitnehmer standen sich so wie auf einer Rundschule nahe, und sagten sie sich nun entscheiden, entweder oder? Ja, daß die Arbeitnehmer etwas wert, dann muß die Generation, die aus den Überzeugungen ist, doch politisch teil sein? Und ja, ist sie es nicht, dann müssen die Herren Bilder pagen.

Aber das sind ja alles nur laute Auseinandersetzung, nicht um die politische Rolle handelt es sich den Herren, sondern um die Interessen des Großvaters. Die Unabhängigkeit ist verbunden mit der politischen Bedeutung. Die einzige unbedeutende Rolle will die Sozialdemokratie am Ende bereiten; und die proletarischen Herren, mag man ihnen auch sagen, daß sie hier zu keinem sei, werden zeigen, daß sie hier genug denken, um ihre Interessen zu erkennen. Sie haben es gesagt und zeigen es heute, daß sie den Kampf im Großen Jahren wollen.

Hoch das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht!

Den Ausführungen des Referenten folgte hämischer Beifall.

Genossin Krauter: Wir müssen von unserem 14. Jahr an in den Feiertagen arbeiten und unter Arbeitsdienst den Reichsrath unter Aufsicht stellen. Sind wir teil genug uns mit 14 Jahren auszubringen lassen, werden wir wohl mit 20 Jahren weniger im Stand sein, unsere Interessen zu erkennen. Jedenfalls werden wir sie besser wahren, als die Herren, die hier im Parlamente sitzen.

Prof. Trenz: Der Anfang vor dem Wahlrecht, weil es den Verteilungskampf zu Grunde richten könnte. Im Österreich ist dies unmöglich, weil sein Verteilungskampf erfüllt.

Wir müssen das Wahlrecht als revolutionäres Kampfmittel Revolutionskampf ist der Grundgedanke der Sozialdemokratie, aber nicht revolutionär ist dem Politischen, nicht revolutionär, wie es die hohe Begeisterung verleiht, nicht revolutionär, um den Sparher zu schrecken: aber wir werden — — — — — Konkurrenz!

Konkurrenz! — — — ein leuchtendes Beispiel.

Bei uns müssen die Proletarien Kulturaufgaben verrichten, die ja verdeckte Aufgabe der Bourgeoisie wäre, wenn sie nicht immer lange ihre Jahre im Sitze gelassen hätte. So werden wir auch aus eigener Kraft Österreich in die Nähe der Kulturstadt emporheben müssen. (Verbauter Beifall.)

Genossin Krauter: Wie verlangen das Wahlrecht, weil wir in der gleichen Art leben wie die Männer. Sie hört auch alle geplaudert und redt gemacht. Wenn es gilt, die Neuen gegen politische Begeisterung hinter Schloß und Aiegel einzurichten, da ist man dabei, da habt wir dann auch politisch teil genug. Und wenn wir selbst nicht so unfehl wären, wie könnten unanständig ein Parlament wählen, daß solche Justizbeamte noch weniger vereint, als das mögliche.

Übrigens hat die Presse von der geringeren Intelligenz der Frau die Willenskraft längst widerlegt.

Die Arbeitnehmer weiß heute, daß sie dasselbe Interesse daran hat, wie der Mann, daß im Parlamente verdeckte Begeisterung gemacht werden. Außerdem schlägt mir der Aufsichtsrat, die Genossen sollen neue Soldaten ins Kampf ums Wahlrecht sein, aber eben so Soldaten, als den herrschenden Rätschen zur Verließung stehen. (Verbauter Beifall.)

Genossin Trichmäller: Was wirkt uns Frauen vor, wir seien Dämonen. Gut, wie sind Dämonen (lacht), Dämonen, welche gemeinsam mit den männlichen Proletarien den lauten Brüllnam der bürgerlichen Geschlechter leichter räumen müssen.

Die Sozialdemokratie hat den Kampf ums Wahlrecht zielberechtigt begonnen und wird ihr ihrem Programme gemäß durchführen.

Das hat sie vor dem Parlamente voraus, daß kein Programm hat — o doch! es läßt sich mit einem Worte zusammenfassen: Sozialstaat!

Von mir wird vielleicht den Kampf ums Wahlrecht durch Ausnahmenbildung zu kommen suchen. Vergesetzt wäre! Man wird proletarische noch mehr Ausnahmen, was liegt daran? Wie gerechte Proletarier werden als lebensfähige Beihilfen verschafft werden, man wird und von Staatswegen fördern — mit dem Stabswagen. Aber unterdrücken wird man unsere Bewegung nicht, wir werden und wollen sagen. Doch die internationale Sozialdemokratie (Bebauer Beifall).

Nachdem noch die Genossen Bartholin, Hamperl und Ziegler erschienen, legierte unter Hamperl ein breitgefächertes Programm zur Gewerkschaften und auf die Menschen der Belegschaft vor dem Schluß.

Die deutsche Bevölkerung zeigt, daß die Arbeitnehmer die Gewerkschaften im Kampf unterstützen wollen. Sie zeigt, daß das Gehirn der Proletarier naturgemäß im Laufe der Entwicklung gefüllt wird mit dem Ideen der Sozialdemokratie. Wir müssen daher gleich heute zeigen: Das Wahlrecht ist uns kein sozialdemokratisches Ziel, sondern ein Mittel im Emancipationskampf des Proletariates. Es ist oft genug ergriffen worden, wo wir das Wahlrecht brauchen. Sehen Sie, auf dem österreichischen Sozialistaufstande hat man behauptet, wir Arbeitnehmeraufzugsgruppe einzutreten. Wer wird in Österreich dafür eintreten? Dazu eben brauchen wir das allgemeine Wahlrecht. Arbeitnehmeraufzugsgruppe, wie auch zugleich Schutzbefehl für die Männer. Denn die Männer, die die Kinder zur Welt bringt und sie erzieht, muß geschützt sein, wenn sie ihren Sohn und ihre Tochter dem Kind soll nachziehen. Wenn die Männer in der Arbeitnehmeraufzugsgruppe, Schutzbefehl, Sozialstaat und sozialdemokratische Ueberzahl nach Hause angelegt werden, um zu verhindern, daß der Arbeitnehmer Boden, sol den wir stehen, nicht mehr eingeräumt, sondern frist erneutet wird.

Am 10. October wird das Parlament eröffnet. Wie werden sehen, wie die Feierredebung auf die Einsicht der Herren eingespielt hat. Aber sie müssen wollen oder nicht: wie werden dafür Sorgen, daß das Wahlrecht auf die Tagessordnung gelegt wird und nicht mehr von ihr verschwindet, bis die diese untere Zuständigkeit erreicht ist?

Zum Schluß empfahl ich Ihnen folgende Resolution zur Annahme:

„Die Erprobung, daß die Arbeitnehmer unter derselben österreichischen Unterordnung zu leben haben wie die arbeitenden Männer; in vorerster Erprobung, daß dieser entwedergrundsatz und für die Gesellschaft geltend, insoweit auf ökonomischen Gebiete auch in der politischen Rechtsordnung keinen Ausdruck findet;

weiterer Erprobung, daß nur die Erprobung der politischen Macht diesem Zustande eine Ende bereitet kann und zur Erprobung dieses politisch gemeinsamen Maßstab gegen gemeinsame Ausnutzung nachzuholen ist.“

Ischler, die am 1. October 1923 tagende Versammlung der Arbeitnehmer, daß vornehmlich Kampfmittel das aktive und passive, allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht für alle Vertretungsförderer für alle Staatsbürger ohne Unterschied des Geschlechtes ist. Lebensjahre an, und erhält, mit aller Kraft, aller Entschiedenheit und allen Opfermaß im beginnenden Kampfe mitzustreiten und ihn, die am endgültigen Siege durchzuführen.“

Unter stürmischen Beifallsrufen wurde diese Resolution einstimmig angenommen und hierauf die Versammlung geschlossen. Wir können mit ihrem Verlaufe zufrieden sein — es war ein Gedenktag der österreichischen Arbeitnehmerbewegung.

Versammlungsberichte.

Wien, Sonntag den 27. August 1923: Der Arbeitnehmerbundesvorstand in der Zürcher „Aar“ hat einen Besuch-Bericht ab. Zum 1. August: „Die Lage der Arbeitnehmer“ wurde Genossin Glas. Rednekin hielt aus, er habe die Männer mit einer Erklärung überzeugt, welche die Haushaltserneuerung den Sozialdemokraten. Dreizehn Geschlechter, welche die Haushaltserneuerung, läuft in ihren Arbeiten die gräßlichsten Formen zu. In den Berliner Schriftstellervereinen, Zimmerservice und Spiegelschränken wird fakal mit weiblichen Rätseln garniert. Diese gesundheitsgefährdenden Beschäftigungen machen sich lädiert bei den häufigen Leidgebäuden; das Arbeitnehmer, welches durch ihre Lage weder Männer noch Frauen pflichten erfüllen kann, sollte man noch von der sozialen Begeisterung fernhalten. Rednekin hörte weiter: Reformen, man aus geben, man brauchen aber mehr, sozialdemokratische Revolution (Wahlberendung) o. v. im Regierungsbüro vorbereitet, darum sagen wir, wir mit dem Schöpfer, wie wollen wir das Volk, das Volk.“

Ganz ähnlich: „Geld und Nugen des Berlins“ spricht Genossin Trichmäller, welche hier ganz den Ausführungen ihrer Vorredner entsprach. Sie bejubelte noch das Erlebnis der Christlich-Socialen, welches abspalte an sehr verdächtigen Arbeitern. Genossin Trichmäller betonte, während die Erziehung übernahm ihrer Hofft und führt an, daß gerade die Geschlechter, welche Dinge als den

Aufruf

Sprechsaal.

Aufruf an alle Frauen und Freunde der Frauenfrage!

Der für Österreich projektierte Frauentag findet zu Pfingsten am 5., 6. und 7. Juni 1. J. in Wien statt.

Der erste Tag (Pfingstmontag) ist dem Bildungswesen gewidmet. Bürgerschullehrerin M. Schwarz, Schulvorsteherin E. Baranius, Volkschullehrerin M. Blondein, Bürger-schullehrerin F. Urschla, Vizepr. M. Boßhardt v. Demerghel, Schriftstellerin J. v. Troll-Barosthani werden darüber referieren.

Am zweiten Tage (Pfingstmontag) wird über die Berufstätigkeit der Frau verhandelt werden, wozu Volsschull. M. Müsill, Med.-Dr. R. Kerschbaumer, Krankenpflegerin Baronin K. v. Rosen, Dr. phil. B. Darszynska, Jda v. Mey, Ottolie Turnau Referate zugesagt haben.

Über die, die Frauen interessierenden politischen Fragen wird am dritten Tage unter andren auch Reichsrathabgeord. G. Pernerstorfer sprechen.

Durchdringungen von der Nothwendigkeit, daß auch die österreichischen Frauen sich endlich einigen, um in die mächtige Bewegung einzutreten, welche bereits den Erdball umspannt, und welche die Emanzipation unseres Geschlechtes bezweckt, rufen die Unterzeichneten ihre Mitgeschwestern zu zahlreicher Beteiligung am Frauentage auf, dessen Devise lautet:

„Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück.“

Dr. phil. Rosalie Darszynska, Schriftstellerin (Polen). Auguste Ficker, Lehrerin (Wien). Anna Frisch, Geschäftsfrau (Wien). Minna Kaubly, Schriftstellerin (Wien). Med.-Dr. Rosa Kerschbaumer, Leiterin der Augenheilanstalt (Salzburg). Jda Edle von Mey, Private (Wien). Marie Müsill, Lehrerin (Wien). Irma von Troll-Barosthani, Schriftstellerin (Salzburg). Ottolie Turnau, Private (Wien). Marie Völl, Hebammen (Wien).

Anmerkung der Redaktion. Wir bringen obigen Aufruf zum Abdruck, wissen aber nicht umhin, zu sagen, daß wir von der Thätigkeit der „Freunde der Frauenfrage“ nicht allzuviel erwarten. Die Gefahr, daß die Frauenfrage einseitig vom Bourgeoisstandpunkt behandelt werden wird, liegt hier sehr nahe. Immerhin muß man in dem versumpften Österreich jede irgendwie vernünftige Regung begrüßen und es wäre vielleicht gut, wenn einige Genossinnen an dem Frauentage teilnehmen würden, um dort offen und rücksichtslos ihre Meinung zu sagen. Sie werden vielleicht mancher der Anwesenden ein Licht aufstellen können.

Die Anfänge der
bürgerlichen
Frauenbewegung
1892

Die Frauen und die Teuerung.

Zahlreich haben sich die proletarischen Frauen Wiens am Montag im Hotel Monopol in der Marienhilferstraße zusammengefunden, um die wichtigste Sorge zu erörtern, die man jetzt in Versammlungen besprechen kann: *Lebensmittelversorgung und Teuerung*. Ost fanden Versammlungen in schwere Zeiten, aber eine Stimmung, die so ernst war — und dadurch etwas Weihesolles befand — wie die in der Versammlung vom Montag, die der Teuerung gewidmet war, war noch nicht das Kennzeichen einer Wiener Frauenversammlung.

Vorsitzende war Amalie Pötzger. Von den Rednern des Abends hat Abgeordneter Pernerstorfer Betrachtungen ange stellt, die über das Gebiet der Nahrungspolitik hinausgingen; sie wurden mit grossem Interesse aufgenommen.

Wir teilen nun das Wesentliche der Reden mit.

Abgeordneter Pernerstorfer:

Die Sozialdemokratie ist eine Partei des Friedens und sie hat seit Jahren, was an ihr war, dagestan, um diesen Krieg, der schon seit Jahren über unseren Häusern schwirbt, zu verhindern oder doch den Ausbruch hinauszuschieben. Es gibt zwar jetzt auch Leute, die behaupten, die Sozialdemokraten der einzelnen Länder hätten zur Verhinderung des Krieges nicht genug getan. Aber so stark sind wir Sozialdemokraten noch nicht. Leider sind wir noch nicht so weit, daß wir die Wehrheit der Völker hinter uns hätten. In dem Augenblick, als der Krieg ausgebrochen war, hat es auch für die Sozialdemokraten der verschiedenen Länder keine andere Wahl gegeben, als zu ihrem Lande zu stehen.

Erst von dem Sozialismus hoffen wir, daß er einen Zustand bringen wird, in dem der Krieg nur mit den Mitteln des Geistes geführt werden wird als kultureller Wettbewerb der Völker. Auch derjenige, der niemanden im Felde stehen hat, empfindet die Schrecknisse des Krieges und ich kann mich nie zu meinem bescheidenen Nachtmahl niedersetzen in der warmen Stube, ohne zu denken, wie es den Leuten in den Schüngengräben geht, und da denkt ich nicht nur an die Soldaten unseres Landes, sondern an die aller Länder; denn alle diese Soldaten sind ja unsere Brüder. (Lebhafter Beifall.)

Wenn die Völker einmal zu sprechen haben werden und die Sozialdemokratie, dann werden sich die Völker nicht mehr zerstreichen. Über den Krieg ist da und es gibt noch etwas Schreckliches als den Krieg; das ist die Niederlage. Die Sozialdemokraten ziehen nicht ins Feld aus Gründen des Purpurapostolismus. Wenn es selbstverständlich ist, daß die Angehörigen eines Volkes eine Kulturgemeinschaft sind, an der schließlich auch der Arbeiter seinen bescheidenen Anteil hat, so muß auch die notwendige Konsequenz hingenommen werden. Aber nicht dieses idealistische Moment ist bei uns Sozialdemokraten das Höchste. Stellen Sie sich einen Augenblick vor, Deutschland und Österreich würden unterliegen; was für wirtschaftliche Folgen hätte das für die beiden Reiche? Die erste Folge wäre zweifellos die Zerstörung Deutschlands, eine Zerstörung der wirtschaftlichen Zustände, eine Zerstörung der deutschen Industrie, und die deutschen Proletarier, die heute zu Hunderttausenden in Frankreich und in Polen stehen, könnten dann wieder ihr Bündel schnüren, und nach den Überseeländern auswandern, um irgendwo ein Brot zu suchen. Es ist also gerade ein materielles Interesse, das ihnen sagt: *Das darf nicht geschehen!* Achlich, wenn auch nicht in so ausgedehnem Maße, ist es auch bei uns. Wir sprechen gewöhnlich nicht in ehrenvollen Tönen von Galizien; aber doch ist es ein Land, woher das öbrige Österreich viel arbeitet und viel liefert und sein Verlust wäre auch für uns eine wirtschaftliche Schädigung. Bei uns kommt noch dazu, daß es sich um den Kampf gegen den Capitalismus handelt. Wie oft haben wir Sozialdemokraten in Wien in den Straßen, sehr entgegen den Wünschen der Polizei, gegen den

Ein Versammlungsbericht der Arbeiter-Zeitung während des Krieges. Die weißen Stellen zeigen, wie der Staatsanwalt gewütet hat, die Ersatzstellen daneben, was er alles konfisziert hat

Es ist ein Irrtum, zu glauben, daß es andere Mittel zur Verhütung des Krieges gäbe als die Abschaffung der privatskapitalistischen Wirtschaftsordnung. Der Krieg ist eine kapitalistische Einrichtung. (Sehr richtig!)

Charismus demonstriert und gerufen: „Nieder mit dem Baron!“ Wir sind deshalb sogar verurteilt worden. (Heiterkeit.) Das darf man heute sagen.

(Der Regierungsvertreter lädt den Redner zur Sache mahnen. — Unruhe in der Versammlung.) Ich kann unmöglich von der heutigen Leuerung reden, ohne von ihrer besonderen Ursache zu sprechen, denn der Krieg ist da und wir führen den Krieg, weil wir nicht russisch werden wollen (Besfall); wir wollen auch, daß uns der Russe nicht näher kommt. Die Folge dieses Krieges ist eine unerhörte Leuerung der Lebensmittel, und da fragen wir, ob dieses Kriegsopfer in dem Ausmaß unbedingt notwendig oder zu mildern ist, und wir fragen: Was soll denn werden?

Wenn Sie heute bei uns oder wo in Deutschland den Baron einen Bluthund nennen, so haben Sie heute diese Freiheit ...

Wenn die Regierung nicht eingreift, so ist die heutige Leuerung noch nicht der Höhepunkt. Da ist es unsere Pflicht, von der Regierung zu fordern, daß sie zu sorgen, daß die Leute zu etwas haben. Wenn eine Hungersnot eintrete, so wäre das auch für den Staat eine schwere Belastung. Ich stelle mir die Sache nicht so schwer vor. Die Regierung möge einfach auch für die Zivilbevölkerung die Lebensmittel requirieren, wie sie sie für das Militär requirierte, und möge sie der Bevölkerung nach den Militärsachen verlaufern.

(Lebhafte Beifall.) Und nun noch ein Wort: Gesellen Sie sich nicht zu den sogenannten Flau machen! Was jetzt begonnen worden ist, so schwer es ist, muß durchgeführt werden. Es kommt jetzt nicht darauf an, daß heute oder morgen Frieden geschlossen wird, sondern es kommt darauf an, daß ein Friede geschlossen wird, bei dem die Bevölkerung nicht noch nicht daraufzählt als bisher. (Lebhafte Beifall.)

Adelsheim Poppe:

Wir Frauen haben in früheren Jahren wiederholt verlangt, daß der Leuerung Einhalt getan werde. Es hat nichts genützt. So entmutigend das ist, eine ganze Hoffnung lebt immer noch in uns, daß es doch noch gelingen werde, daß diejenigen, auf die es ankommt, dieser jährlinge Leuerung anders als bisher entgegentreten werden. Wir wissen: der Krieg bedeutet nicht nur Blutvergießen, er bedeutet auch Leuerung, Seuchengefahr, Arbeitslosigkeit, Hunger, Bergwüstung und Blöd. Krieg und Hungersnot sind Geschwister; aber ist die jährlinge Leuerung unabwendbar? Wir Frauen empfinden sie am stärksten; der Mann erfaßt von ihr erst im übertragenen Wirkungskreis. Die Frauen haben täglich einen aufreibenden Krieg gegen Kohlennot zu führen. Sie müssen sie für kleinen Mengen selber heimtragen und schon 2 Kronen 40 Heller für den Zentner zahlen. Da haben wir in der vorigen Woche sehen können, daß in Berlin die Gasanstalt daß weitestgehende Entgegenkommen übt und daß auch in den Wohnungen der armen Leute Gaslaten aufgestellt werden. Hat man in Wien schon so etwas gehört? Bei uns zahlen die Frauen 16 Heller für das Kilogramm Kartoffeln; in Berlin sind die Höchstpreise für Kartoffeln mit vier bis fünf Heller festgesetzt. (Bewegung.)

Ungeheuren Schäden beziehen? ~~Was müssen ausführen für uns~~

Wir wollen nicht aufreisen, aber die Masse heißt wollen wir feststellen und fragen: Wann denn das so sein, daß man bei uns die Kartoffeln drei, vier, viertel so teuer zahlen muß als in Berlin? Wir wollen, daß alle, die für das Schicksal dieser Stadt verantwortlich sind, dafür sorgen, daß es nicht zu Ezenen kommt, wo der Hunger sich auf offener Straße hinstellt. Tazu ist aber energisches und rasches Handeln nötig. (So ist es!)

Was nicht uns heute die Aufhebung der Zölle, nachdem von dem anderen im Ausland das Weitreide längst aufgeklaut worden ist, in einer Zeit, wo wir es nicht zollfrei einführen dürfen? Was müssen uns die Höchstpreise, wenn wir für das Kilogramm Mehl 76 bis 80 Heller zahlen müssen? Wir stehen erst am Anfang des Winters und wissen nicht, wie lange der Krieg dauert. Wenn jetzt schon, wo die Ernte vom letzten Sommer vorhanden ist, solche Preise sind, wie soll es erst werden, wenn der Krieg dazu führt, daß nicht neu geerntet werden kann, wenn soviel Acker, auf denen sonst Mehl gewachsen ist, verwüstet und zerstört und nur mit Blut getränkt sind? Da kommt die Sorge an uns heran und wir rufen allen Verantwortlichen zu, sie mögen bei uns eine Energie, die sie oft aufgewendet haben, wenn es sich nicht um reiche Leute handelt, gegen die Wucherer aufwenden.

Es ist ein Verbrechen, wenn in einer Zeit wie der gegenwärtigen kein Mensch sein Gewissen daran macht, sich zu betreuen aus dem Blute und dem Hammer der anderen. Wie wollen, daß man gegen diese Leute vorgeht, wie man gegen Verbrecher vorgeht. (Sturmischer Beifall.) Am 3. Dezember hat der Stadtrat die Sicherung auferordert, Erhebungen über die Getreidevorräte vorzunehmen; ein Verdienst ist, wenn man die Regierung im fünten Kriegsdemont dazu noch aufzutreiben muß. (Der Regierungsvorsteher läßt die Rednerin unterbrechen. — Erregung in der Versammlung.) Darf man die Wahrheit nicht sagen? Nun, ich will nicht darüber streiten, was bei uns geschehen ist, sondern was wo anders geschieht. Die Regierung Deutschlands, die ja bei uns bestreiten werden darf, hat schon beim Ausbruch des Krieges gewußt, welche Getreidevorräte verfügbar waren, und hat sie nun schon vierzehn Monate planmäßig eingeteilt. Auch in Deutschland in man mit der Regierung nicht ganz zufrieden und in den Zeitungen wird geschrieben, was die Regierung besser machen sollte. Das wird nicht kontrastiert, sondern ist in den Zeitungen zu lesen und die Regierung läßt sich sogar die Leute kommen, die gute Ratschläge wissen.

In Deutschland hat man auch schon am Anfang des Krieges Höchstpreise für Getreide festgesetzt und der Meterzentner Weizen kostet dort 31 Kronen; bei uns belaufen wir die Höchstpreise erst jetzt und wir müssen für den Meterzentner 41 Kronen zahlen auch

Noch einen Vergleich mit Berlin will ich anführen: Ein Meterzentner Weizen kostete im Juli in Wien 30 Kronen 40 Heller, in Berlin 22 Kronen 30 Heller; im Oktober in Wien 40 Kronen 50 Heller, in Berlin 24 Kronen. Die höheren Löhnne sind in Deutschland, die höheren Lebensmittelpreise aber bei uns, damit wir auch in etwas voraus sind. Auch in anderen Arziteilen hat die Kriegszeit eine ungeheure Teuerung gebracht. Das Petroleum kostete beim Kriegsausbruch 22 Kronen, jetzt 44 Kronen, und die arme Heimarbeitlerin, die für 20 Heller Militärbadem nährt, muß heute schon 52 Heller für den Liter Petroleum zahlen. Damit, daß man selbst die amtlichen Tabellen über die Bewegung der Preise konsultiert, ist die Teuerung nicht aus der Welt geschafft. Wir appellieren an die Regierung, daß sie alles tun möge, was bis heute nicht geschehen ist und was zur Lebenshaltung der Frauen und Kinder notwendig ist. Um liebsten würden wir Frauen ja lagen: Macht Frieden! Über wir wissen, wir würden dadurch kundlich und wörtlich erscheinen. Im kühlen Denken muß dieser Ruf eracht werden, aber in unserem Herzen ist der heißeste Wunsch nach Frieden. (Allgemeiner, lebhafte Beifall.) Auch Frauen aber mahne ich: Vergesst nicht in dieser schwierigen Stunde Haltung treu und seit zu eurer Organisation, nicht nur damit ihr jetzt eure Forderungen zur Geltung bringen könnet, sondern damit wir die Rechnung präsentieren können, wenn dem Blutvergießen ein Ende gemacht worden ist! (Sturmischer Beifall.)

Abgeordneter Neumann:

Das Bedürfnis nach der heutigen Versammlung entsprang dem schweren Notstand. Die Gemeinde hat sich bestrebt, ihn zu lindern, und sie hat den Anspruch, von der Regierung darin Unterstützung zu erhalten. (Sehr richtig!) Allerdings hat die Regierung schon beim Beginn des Krieges verkündet, daß die Vorräte vergleichbar werden sollen und daß Vorlage getroffen werden soll, daß die Bevölkerung mit den notwendigsten Gegebenheiten versorgt werde. Auch strenge Strafen gegen Preisstreberei wurden angekündigt. Allerdings schon früher — als man nämlich erkannte, daß die schwächere Seite in Ungarn eine Preiskriegserfolgen werde, und zwar lange vor dem Kriege — hat die Gemeinde Wien Vorlage verlangt. Als bei Beginn des Krieges die Teuerung einzog, hat die Gemeinde — es war Anfang September — gefordert, daß die Bölle auf Brotsgetreide aufgehoben und Höchstpreise angeordnet werden. Herr Stärk gab die Notwendigkeit der Bollaufhebung zu, aber er erklärte, es müßte auch die ungarnische Regierung zu-

Die Requisitionierungspreise für das Militär betragen aber auch bei uns wie am Anfang 31 Kronen. Wir sind mit diesen Militärpreisen zufrieden, wünschen aber, daß auch die Zivilbevölkerung keine höheren Preise an zahlen hat als der Staat für die Fahrten der Soldaten. (Beifall)

stimmen. Gest drei Wochen später wurden die Sätze aufgehoben, als es schon zu spät war: als nämlich in dem einzigen Lande, das in Betracht kam, in Rumänien, von Deutschland alles aufgekauft und für uns nichts mehr zu haben war.

Die Höchstpreise wurden bei uns ebenfalls einen Monat später als in Deutschland festgelegt, und sie sind so, daß während des ganzen Krieges Mehl und Brot unzertrennlich teuer sein müssen. Anfangs wurden die Requisitionssätze, die das Heer zu zahlen hat, höher festgesetzt, als die Marktpreise waren, und damit hat die Regierung den Anlaß zur Teuerung gegeben. (So ist es.) Jetzt freilich zahlt das Heer entherzt nicht die Preise, die man reizsicherweise von uns fordern darf. Diese Ungleichheit ist nicht zu verleugnen, ebenso wie nicht zu leugnen ist, daß nicht zugleich für das Heer und die andere Bevölkerung die Vorräte mit Beschlag belegt wurden. (Sehr gut!)

Die Regierung hat die Rinder schlachtung verboten, aber das hat nichts geholfen, denn es wurden jetzt preiswerte Rühe geschlachtet, auch trügerig, was wieder der Anlaß zu einer neuen Markteuerung werden kann. Die Regierung will nun, daß bei der Landbevölkerung dauer agitiert werde, daß sie die Rühe nicht schlachten lasse, sondern durch Verwendung von Kraftfutter ihre Nutzergiebigkeit steigere. Aber wie soll man agitieren, wenn die Bevölkerung nicht schlägt, welche Gefahren entstehen können? (Sehr richtig!)

Ziel entschiedener als gegen die Bevölkerung der Nahrungsmitte geht die Regierung gegen diejenigen vor, von denen sie Arbeit als Kriegsleistung fordert. (Verbesserter Beifall.) Wer die Aufforderung einem solchen Anspruch zu genügen, nicht befolgt, wird bestraft, und von ihr kann man sich nicht einmal betreuen, wenn man krank wird. Da ist man weniger vorsichtig, so daß es vorkommen könnte, daß jemand, der wegen Krankheit entlassen wurde, bestraft worden ist. Unter diesen Umständen kann die Bevölkerung gewiß verlangen, daß sie vor Ausströmung geschützt werde. Die Bevölkerung, deren beste Söhne im Felde stehen, darf wohl fordern, daß auch ihr die Existenzmöglichkeit gegeben werde. (Verbesserter Beifall.)

Anna Bosches

Ührte nun aus, daß die Sorge um die Arbeitslosen wieder drängender werden dürfte, und kennzeichnete die Unternehmer, die den Krieg dazu benützen, die Böhme heranzuziehen. Sie legte dann dar, daß die durch den Krieg entstandene Arbeitslosigkeit die Massen der Gewerkschaften geleert habe, und schloß: Nur der einen Seite seien wir die Teuerung, auf der anderen geringerer Verdienst; wie ist da das Auskommen möglich? Solange so viele Männer im Felde stehen, sind wir Frauen in erster Linie berufen, das Recht der Bevölkerung zu vertreten. (Verbesserte Zustimmung.)

Mit einem fernigen Schluswort der Vorsitzenden folgte endete die Versammlung.

Die gepfändeten Wöchnerinnen

Das Versammlungsflugblatt

Große Frauen-Protestversammlung.

Dienstag den 2. April, 8 Uhr abends, in Wimbergers Saal,
XV Neubaugürtel, über die Auspfändung armer Wöchnerinnen
durch den christlichen Landesausschuss.

Sprechen werden: Genossin Adelheid Popp, Genossin Therese Schlesinger und die Genossen L. Widholz, Obmann des Verbandes der Krankenkassen, Genosse Eldersch, Reichsrathsabgeordneter, und Dr. Viktor Adler.

Arbeiterinnen Wiens! Es ist Eure Ehrenpflicht, in Massen gegen die brutale, rücksichtslose, unchristliche Handlungsweise des christlichen Landesausschusses zu protestiren. Die Brutalität des christlich-sozialen Landesausschusses geht bereits so weit, Arbeiterinnen zu pfänden, um die Kindshauskosten hereinzu bringen. Dagegen muß einmütig von allen Arbeiterinnen Protest erhoben werden.

Die Einberuferinnen:
Anna Boschek, Lotte Pohl.